

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Zwönitztal
Sonntag, 15. März 2015 (Lätare)
Predigtwort: Johannes 12, 20-26
Wenn es soweit ist



„Es waren aber einige Griechen unter denen, die hinaufzogen, um am Fest teilzunehmen. Die traten nun an Philippus heran, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn: Herr, wir möchten Jesus sehen. Philippus geht und sagt es Andreas; Andreas und Philippus gehen und sagen es Jesus. Jesus aber antwortet ihnen: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht. Wer sein Leben liebt, verliert es; und wer sein Leben in dieser Welt hasst, wird es bewahren ins ewige Leben. Wenn einer mir dienen will, folge er mir; und wo ich bin, da wird auch mein Diener sein. Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren“ (Zürcher Bibel 2007).

Stimmen

„Wir möchten Jesus gerne sehen“, - die Bitte der Griechen bleibt letztlich doch auch unsere Bitte. Und die Erfüllung dieser Bitte werden wir nur erfahren, wenn wir auch dieses andere Wort in seiner Wahrheit erleben: ‚Wo ich bin, da wird mein Diener auch sein‘ (V. 26). Zu Lätare stelle ich mir eine Predigt vor, an deren Ende der Beginn der Epistel (2Kor 1,3f) stehen könnte“ (Franz-Heinrich Beyer, EPM 1984/85 I, 117).

„Nicht von ungefähr werden wir in diesem Predigttext vom Begehren, Jesus zu sehen, zu der Zumutung geführt, mit ihm den Weg der Leidenshingabe gehen zu sollen. Der Ruf in die Gemeinschaft des Herrn, der ‚dienend stirbt und sterben die weltweite Gemeinde der Dienenden schafft‘ (E. Käsemann) ist die Antwort auf den Wunsch, die Herrlichkeit Jesu zu schauen“ (Heinz Joachim Held, EPM 1990 I, 105).

„[...] es gibt keinen direkten Zugang zu Jesus. Er muss durch Apostel vermittelt werden: durch das Gespräch mit denen, die bereits mit Jesus auf dem Weg sind. Philippus und Andreas sind dem Leser des Ev bereits bekannt: sie stammen aus Betsaida in Galiläa (vgl. 1,44), einer kleinen, von Juden, Griechen und Syrern bewohnten Hafenstadt, und sprechen Griechisch“ (Michael Heymel, PTh 1997/2, 164).

„Jesus sehen: Der Wunsch der Griechen von damals kann überraschend in der Sehnsucht vieler Zeitgenossen entdeckt werden; das Verlangen von Distanzierten wie auch von denen, die schon längst zum Mitarbeiterkreis der Kirche gehören. Endlich etwas wahrnehmen von Jesus selber, seiner Wahrheit, seinem Geheimnis, seiner Kraft, seinem Glanz, seinem Trost. Nicht nur mit Gerüchten und Mutmaßungen abgespeist werden“ (Klaus Blümlein, PTh 2003/2, 189f).

„Vorösterlich wurde diese Nachfolge ganz konkret als Schülerschaft und Gemeinschaft mit dem Wanderrabbi Jesus, nachösterlich wohl als Bereitschaft zur eigenen Lebenshingabe verstanden“ (Plüss/Bühler, GPM 2009/2, 189).

„Die Bitte der Griechen, Jesus zu sehen, wird nicht direkt zurück gewiesen, aber indirekt mit einer Rede Jesu beantwortet. Das heißt wohl hermeneutisch: ‚Nicht der direkte Zugang zum irdischen Jesus ist wichtig und ebenfalls nicht die historische Gleichzeitigkeit mit seiner Geschichte [...]‘. Entscheidend sind seine Worte. Inhaltlich kommt es darauf an, den Weg Jesu

glaubend zu verstehen und das eigene Leben als Dienst für Christus (bzw. als Nachfolge zu begreifen“ (Wolfgang Ratzmann, GPM 2015/2, 181).

Liebe Schwestern und Brüder,

„Griechen“ sind nach Jerusalem gekommen, um am Passafest dort zu sein. Sie kommen aus der griechischen Welt der Ägäis und Kleinasien, gehören zu der durch die Juden zum Glauben an den Gott Israels gekommenen Heidenwelt, sind also Gottesfürchtige, die zwar nicht direkt am Passafest teilnehmen durften, jedoch Opfer darbringen konnten. Sie hatten von Jesus gehört und suchen nun, durch Vermittlung von Jüngern, Jesus zu sehen. Philippus, an den sie sich wenden, trägt einen griechischen Namen, er spricht ihre Sprache und schaltet noch Andreas ein. Diese zwei Jünger, sie stehen übrigens Jesus neben dem „Lieblingsjünger“ besonders nahe, spielen im 4. Evangelium eine wichtige Rolle. Den Gemeinden, die das 4. Evangelium erreichte, sind sie gewiss als Apostel und Missionare bekannt gewesen. Im 1. Kapitel des Evangeliums erfahren wir, dass Andreas auf Johannes den Täufer gehört hatte, der auf Jesus als das Lamm Gottes hinwies, war Jesus gefolgt und führte danach Simon Petrus zu Jesus, der dann wiederum Petrus gerufen hat. Philippus wird danach durch Jesus, als er nach Galiläa aufbrach, berufen.

Wie wir lesen, kommt es nicht zu einer Begegnung dieser Griechen mit Jesus, wohl aber zu einer Jüngerbelehrung, die zugleich ein Wort an die Gemeinde Jesu ist, die es nicht mehr mit dem irdischen Jesus zu tun hat, sondern mit dem erhöhten Herrn. Das sehen wir deutlich daran, dass Jesus auf die Bitte der Griechen, die die beiden Jünger vortragen, nicht eingeht, ja es sieht so aus, als ignoriere er sie geradezu. Was er seinen Jüngern sagt, ist zumindest keine direkte Antwort, die auch im Weiteren nicht gegeben wird, wie denn auch von den Hellenen danach nichts mehr zu hören ist. Immerhin, die griechische Welt fragt nach Jesus. Aber was sie von ihm erwartet, lässt sich aus dem Wort Jesu an die beiden Jünger erahnen und wird von Jesus nicht aufgenommen. Er spricht von seinem Tod und was dieser für die Welt bedeutet. Er, Jesus, der Menschensohn weiß, dass die Stunde gekommen ist. Sie ist qualifiziert durch das Geschehen, das sich in ihr und mit ihr ereignet. Jesus wird verherrlicht. Was das heißt, entnehmen wir schon den Worten von 3, 13ff: *„Niemand ist gen Himmel aufgefahren außer dem, der vom Himmel herabgekommen ist, nämlich der Menschensohn. Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“* Herrlichkeit ist, wie wir aber oft denken, eben kein Zustand, sondern Gottes Handel, sein Tun, sein Gang. In Jesus gibt er der Welt sein Leben und führt ihn als den Auferstandenen aus dem Tod als Todesüberwinder heraus. Jesu Sendung erfüllt sich in seinem Kreuzestod und damit kommt die Liebe Gottes zu ihrer Erfüllung. Darum ist die Stunde der Verherrlichung Jesu zugleich die Verherrlichung Gottes. (12,27.28: *Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde? Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen! Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verherrlicht und will ihn abermals verherrlichen.“*) Der Vater und der gehorsame Sohn gehen den Weg in völliger Einheit.

Es gibt, liebe Geschwister, Ausleger der Heiligen Schrift, die in dem, was die Griechen da erbitten und wozu sie den Weg über die Jünger einschlagen, eine weitere Versuchung Jesu sehen. Das ergibt sich für sie aus der Situation. Wo sich die Türe vor Jesus schließen, wo sein Volk, trotz vorübergehender Begeisterung, sich von ihm abwendet, fragen Griechen nach ihm. Öffnet sich damit eine neue Tür? Tun sich gar „der Völker Türen auf“? Soll Jesus damit von seinem Weg ans Kreuz abgebracht werden? Lässt der Vater auf diesem Weg doch den Kelch an

ihm vorüber gehen? Ganz abwegig sind diese Vermutungen nicht, es sind aber auch nicht mehr als solche. Freilich, der Versucher kommt stets listig und versucht alles, den Weg Jesu v o r dem Kreuz zu durchkreuzen. Es könnte sich ja die Bitte der Griechen so anhören, wie jener Ruf, den Paulus später vernahm: „Komm herüber und hilf uns!“ Die Situation aber war da freilich eine andere und wir wollen lernen, uns auf das zu konzentrieren, was geschrieben steht, also nicht über die Schrift hinaus gehen und uns entschieden am Wort vom Kreuz orientieren. Es führt kein Weg, aber auch kein W o r t am Kreuz vorbei!

Jesus jedenfalls bleibt dem Vater und seinem Auftrag treu.

Er sieht, dass die Stunde gekommen ist, dass der Menschensohn verherrlicht wird. In diesem Wort „Verherrlichung“ kommt zweierlei und doch als untrennbar eines zum Ausdruck: Jesus wird im Gehorsam den Weg ans Kreuz gehen und dort sein Leben für unsere Sünden geben. Aber er wird nicht im Tod bleiben, der Vater wird ihn auferwecken in Herrlichkeit. So haben uns es auch die Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas („Synoptiker“) in den Worten, die wir „Leidensankündigungen“ nennen überliefert, denn auch da ist von Tod u n d Auferstehung Jesu die Rede, auch in Erinnerung an Worte der Verheißung im sog. Alten Testament.

Wie die Jünger auf Jesu Leidensankündigungen reagiert haben, überliefern uns die synoptischen Evangelien.

Die Jünger haben sich damals an diesen Worten gerieben und konnten sie nicht einordnen. Ihre Gedanken ließen es nicht zu, dass Jesu Weg ins Leiden, in den Tod führen sollte. Sie sperrten sich dagegen. Wir können uns auf der einen Seite nicht ohne weiteres in die Lage der Jünger versetzen und andererseits verstehen wir sie doch gut, wenn sie sich hier mehr als schwer taten und letztlich Jesu Weg nicht begriffen, den er gehen m u s s t e. Er ist ihn ja nicht für sich gegangen, nicht um seinetwillen. Zu sehr blickten da, möchte ich fast sagen, die Jünger auf Jesus (aber eben nicht mit dem einfältigen Blick des Glaubens!) und übersahen dabei ihre eigene Lage, die Situation des Volkes Israel und den Zustand der Welt. Die Situation, die alle Menschen teilen, dass der Tod der Ausgang des Lebens ist, weil es ein Leben in der Trennung von Gott ist; das Versagen des erwählten Volkes, das seiner Berufung nicht lebte, sondern in der Selbstrechtfertigung vor Gott verhaftet blieb; die Welt, die nur sich selber und das Ihre liebte und Gott nicht die Ehre gab, sondern den eigenen stummen Göttern und Götzen anhing.

Für diese Menschen, für dieses Volk, für Juden, für Griechen, für diese Welt aber gilt: *„Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er den einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“* (Joh 3,16). Als Jesus nach Jerusalem hinaufging, hatte er dieses Ziel seines Dienstes und Lebens vor Augen. Darin vollendete sich seine Menschwerdung. Er wurde, ohne Sünde, doch ganz wie wir Mensch. Er nahm unsere Sünde auf sich und damit auch den Tod, der doch über ihn, den Sohn Gottes, keine Macht und Gewalt hatte. Er aber wurde uns auch darin gleich. So wie er zu Johannes an den Jordan kam uns sich in die Reihe derer stellte, die die Taufe zur Buße und also Umkehr begehrten, so hing er am Kreuz auf Golgatha in der Mitte, neben sich, zur Rechten und zur Linken zwei Verbrecher! Aber nicht nur das, auch unter dem Kreuz sah es nicht anders aus, denn für die am und unter dem Kreuz gab Jesus sei Leben. Das Wunder der Menschwerdung des Sohnes Gottes ist also auch das Wunder, dass er unsere Sünde trug, unsere Strafe auf ihn lag.

Jesus hat für dieses Geschehen ein Gleichnis aus der Natur genommen, als Hilfe für uns und für die Jünger damals. Nicht, damit wir es im Einzelnen ausdeuten, sondern damit wir im Gedächtnis behalten, w a s Geschehen ist und warum es s o geschehen ist. Das Gleichnis vom Weizenkorn, das in die Erde fällt, erstirbt um Frucht zu bringen, kann dies leisten. Darum gehört es wohl auch zu den bekanntesten Aussagen Jesu in der Christenheit. Das Weizenkorn, das nicht in die Erde fällt, kann keine Frucht bringen. Wenn es sich aber in die Erde säen und zudecken lässt, so dass es sich selber aufopfert und zugrunde geht in dieser Hingabe, dann bringt es viel Frucht. Das sagt das Gleichnis deutlich und entspricht der Wirklichkeit. Übrigens hat später der Apostel Paulus in seinem großen Kapitel über Tod und Auferstehung im 1 Korintherbrief (15,35-41) auch auf dieses Bildwort Jesu zurückgegriffen und gesagt, dass der Tod Jesu der Tod ist, aus dem die Frucht und damit das Leben kommt.

So bestimmt es die Gerechtigkeit Gottes, von der Paulus im Römerbrief schreibt: „Jetzt aber ist unabhängig vom Gesetz die Gerechtigkeit Gottes erschienen – bezeugt durch das Gesetz und die Propheten -, die Gerechtigkeit, die durch den Glauben an Jesus Christus für alle da ist, die glauben. Denn da ist kein Unterschied: Alle haben ja gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verspielt. Gerecht gemacht werden sie ohne Verdienst aus seiner Gnade durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist. Ihn hat Gott dazu bestellt, Sühne zu schaffen – die durch den Glauben wirksam wird – durch die Hingabe seines Lebens. Darin erweist er seine Gerechtigkeit, dass er auf diese Weise die früheren Verfehlungen vergibt, die Gott ertragen hat in seiner Langmut, ja, er zeigt seine Gerechtigkeit jetzt in dieser Zeit: Er ist gerecht und macht gerecht den , der aus dem Glauben an Jesus lebt“ (3, 21-26).

Jesus hat um diese Frucht seines Leidens und Sterbens gewusst. Er ist für uns und unsere Sünden gestorben, damit wir, für die er gestorben ist, Anteil an seiner Auferstehung bekommen, neues, ewiges Leben, wie es Jesus verheißen hat. Aus dem Tod Jesu und dessen Frucht, seine *Erhöhung und der Erhöhte* sie alle zu sich ziehen wird (12, 32). Damit erhalten sie Anteil an seiner Verherrlichung und werden selber „viele Frucht bringen“ (15, 5). „Frucht“, das sind Menschen, die durch die Verkündigung und Annahme des Evangeliums zu Gottes Kindern werden. Allen Menschen, auch den Hellenen, den Griechen, ist die Tür zum Leben und zur Gemeinde Jesu aufgetan. (Rudolf Bultmann schreibt: „Jesu Verherrlichung ist nicht ein mythischer Vorgang, der ihn allein beträfe, sondern in heilsgeschichtliches Ereignis: zu seiner Herrlichkeit gehört die Sammlung seiner Gemeinde“. Insofern lässt sich V. 24 als indirekte Antwort auf die Bitte der Helenen verstehen: durch seine Passion wird Jesus, als der Erhöhte, für sie zugänglich“, Das Evangelium des Johannes, 325; und Ulrich Wilckens sagt: „Die Heilswirkung seines Todes für die Glaubenden ist ewiges Leben“, Das Evangelium nach Johannes, 192.)

Der Ruf in die Nachfolge ergeht immer an den Einzelnen, aber es ist zugleich der Ruf in die Gemeinschaft, die Gemeinde Jesu, die Kirche. t zugleich in den Dienst und b, die sich selber sucht, sondern Jesus und die Menschen, zu denen er uns schickt, ohne die Absicht und den Gedanken, damit auch Macht zu etablieren. („Das – nicht mehr existente – Bündnis von Thron und Altar schien ihm [D. Bonhoeffer/TR] theologisch ebenso falsch wie das vielleicht noch schwieriger erkennbare Bündnis von Kultur und Glaube“ (Ernst Feil, Die Theologie Dietrich Bonhoeffers, 321). Der Gemeinde ist das Wort anvertraut, damit sie es bezeugt, wie ja auch die „Griechen“, also wir Heiden, nur durch das Zeugnis der Apostel, und das sind ausnahmslos Israelis, also Juden, Zugang zum Heil erlangt haben. Und das hängt am Glauben. Der Glaube aber kommt aus dem Wort Gottes, so wie es uns verkündigt worden ist. Und dieses Wort ist das Wort von Kreuz und Auferstehung, vom Reich Gottes, seiner Gegenwart, Herrschaft und Zukunft. Walter Lüthi sagt darum im Blick auf Jesu Wort an die Jünger: „Und nun überträgt Christus überraschenderweise das, was er eben von sich gesagt hat, auf seine Gemeinde. Seine Kirche, die davon und einzig davon lebt, dass er stirbt und aufersteht, diese Kirche wird es nie völlig verleugnen können, dass sie die Kirche dessen ist, der ein für allemal den Weg des Weizenskorns gegangen ist. Die Form und Art, in der diese Kirche lebt, wird die Form und Art des sterbenden Weizenskorns tragen. Es geht in der Kirche Jesu Christi nicht nur für das Haupt, auch für seine Glieder, durchs Sterben hindurch zum Leben“ (aa0184f.).

Das Loslassen, die Hingabe der eigenen Existenz wurde von Jesus gelebt. Die, die mit ihm leben und ihm dienen, haben, solange sie auf Erden sind und noch nicht „Daheim beim Herrn“ (1 Thess 4,17) „in Christus Jesus“ Anteil an dem, was Jesu Leben bestimmt hat. „Es ist die „Frucht“ des Kreuzestodes Jesu, dass der, der im Glauben an ihn zu seinem Jünger geworden ist, sich von selbst als Kind der Welt verabschieden muss, weil er nun zu Jesus gehörend dem ewigen Leben zugehört“ (Wilckens, aa0 192). Lassen wir uns als Gemeinde auf diesen Weg m i t n e h m e n oder geschieht das nur rein gedanklich, also nicht wirklich? Wer will es beurteilen? Darum kann es wirklich nicht gehen. Aber was heißt das, auf dem Weg mit Jesus sein Leben in dieser Welt zu hassen? Das ist doch ein harter Ton, eine harte Rede Jesu. Was meint Jesus? Vom „Lieben“ und vom „Hassen“ hat er nach dem Zeugnis des Johannes ja

mehrfach geredet, wo es um das Verhältnis der Welt zu Jesus und zu seinen Jüngern geht. Seinen Brüdern, die nicht an Jesus glaubten und noch ganz im Schema der Welt lebten, sagt Jesus: *„Die Welt kann euch nicht hassen. Mich aber hasst sie, denn ich bezeuge von ihr, dass ihre Werke böse sind“* (7,7). Seinen Jüngern, die er erwählt hat, die ihm der Vater gegeben hat, sagt er im Blick auf die Zeit nach Kreuz und Auferstehung voraus: *„Wenn euch die Welt hasst, so wisst, dass sie mich vor euch gehasst hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb. Weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählt habe, darum hasst euch die Welt. Gedenket an das Wort, das ich euch gegeben habe: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten“* (15, 18-20). Hier, in V. 25, geht es um das Verhältnis eines Menschen zu sich selbst, und zwar aus der Perspektive Gottes gesehen, also nicht dem, was wir selber von uns halten und zu uns sagen. Da kann ja durchaus Selbstliebe oder Selbsthass aus sehr eitlen Motiven geboren sein. Jesus aber geht es um das Leben mit ihm, in seiner Gemeinschaft, nach Johannes als Rebe am Weinstock. Also, Leben, wirkliches Leben ist nur in der Gemeinschaft und Bindung an Jesus gegeben. Wer sich aber nicht an Jesus bindet, an ihn hält und es aus sich selber und damit aus der Welt gewinnen möchte, wird ihr zugrunde gehen, denn die Welt vergeht mit ihrer Lust.

Jesus ruft uns also, liebe Geschwister zu sich, es ist die Einladung, ihm treu zu bleiben. Er ist treu, aber wir stehen noch im Kampf des Glaubens. Das haben die Apostel erfahren und auch wir kommen nicht darum herum, immer wieder vom Wort Gottes und unter der Führung des Heiligen Geistes auf dem Pfad des Glaubens zu gehen, als Pilger. Und dieser Weg ist etwas anderes als der Jakobsweg (ich habe nichts dagegen), aber wir müssen hier schon klar unterscheiden. Den Hass der Welt werden wir uns gerade dort zuziehen, wo wir der Liebe folgen, mit der uns Christus liebt und schon geliebt hat, als wir ihn noch nicht kannten. Und der Liebe folgen heißt doch, den Namen Jesu bekennen in allen Bereichen unseres Lebens. Jesus lädt dazu ein und sagt: **„Wer mir dienen will“!** Das sagt er auch heute noch. Wir denken bei Nachfolge ja fast immer an das, was wir in der Welt verrichten sollen. Das ist ja unleugbar auch dran. Aber es kann nicht so geschehen, wenn es wirklich ein Leben und Handeln „in Christus“ ist, dass wir darum wissen, in dem Sinne, dass wir etwas leisten und auch für uns bewusst registrieren. Was im Weltgericht gilt, gilt erst recht für die Gemeinde Jesu: *„Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen, oder nackt und haben dich gekleidet? [...] Was ihr getan habt einen von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“* (Mt 25, 38.30b). Ich verstehe das im Sinne Dietrich Bonhoeffers, wenn er schreibt: „Alle unsere guten Werke aber sind allein Gottes eigene gute Werke, zu denen er uns zuvor bereitet hat. [...] So bleibt unsern Augen unser gutes Werk gänzlich entzogen. Unsere Heiligung bleibt uns verborgen, bis auf den Tag, da alles offenbar wird“ (DBW 4, 295). Als Jesus diese Worte zu seinen Jüngern sprach, waren sie auf dem Weg nach Jerusalem, den Weg, an dessen Ziel Jesu irdischer Weg sich vollendete. Was er mit seiner Hingabe der Welt gab und noch gibt, ist seine Leben, Gemeinschaft mit ihm. Die Jünger und auch wir haben als Glaubende daran Teil, Teil, um es anderen zu bezeugen, unseren Zeitgenossen, wenn sie uns danach fragen. Werden sie uns fragen, fragen sie uns? Und was antworten wir, wenn sie nicht nach Jesus fragen, aber das Leben sehen möchten, etwas oder mehr davon haben wollen? Dann wollen wir uns zu Jesus bekennen, zu seinem Namen, ihn nicht verschweigen oder unterdrücken. Können wir schweigen? Der Jünger, Petrus in seiner Verkündigung sagt: Nein! *„Es ist in keinem andern das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollten selig werden [...] Wir können' s ja nicht lassen, was wir gesehen und gehört haben“* (Apg 4, 12.20). Uns an anderer Stelle sagt Jesus zu seinen Jüngern: *„Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater“* (Mt 10, 32f).

Wer Jesus dienen will, kann es in der Lebensgemeinschaft mit ihm. Sie ist uns geschenkt, wo wir durch das Wort Gottes zum Glauben gekommen sind an den Sohn Gottes und den Heiligen Geist empfangen haben. So sind wir in Christus und leben nicht mehr uns selber, sondern unserem Herrn, der sich für uns dahin gegeben hat.

Weil wir bei Jesus sind, sind wir auch beim Vater. Und der Vater ehrt den Sohn. Jesus hat gesagt: *„Wenn ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehrt, von dem ihr sagt: Er ist unser Gott“* (8, 54). An dieser Ehre bekommen wir Anteil, wenn wir bei Jesus bleiben. **„Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren“** (12,26). Das ist eine herrliche Zusage, ein Zuspruch, eine Verheißung, die unsere Herzen erfüllen darf. Aber sie bedeutet uns auch dass wir nicht die Ehre von Menschen begehren können und gar versuchen, auf Kosten von Gottes Wort den Menschen zu gefallen, indem wir Gottes Wort, das Evangelium fallen lassen. Das gilt nicht nur den Verkündigern, ihnen wohl in ihrer besonderen Verantworten unbedingt, aber auch einen jedem Christen, allen, die Glieder am Leib Christi sind und bekennen: Jesus ist der Herr. Paulus schreibt den Galatern: *„Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zuliebe? Oder suche ich Menschen gefällig zu sein? Wenn ich noch Menschen gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht“* (Gal 1, 10). Jeder Verkündiger kennt diese Gefahr, von der Paulus spricht und sie ist eine Versuchung, in der wir uns zu bewähren haben und Weisheit, sie zu durchschauen und am Wort bleiben, nicht darüber hinaus und auch nicht darunter oder an ihm vorbei. Dazu bedarf es der lebendigen Gemeinschaft mit Jesus im Gebet und auch des Gebets der Gemeinde.

Viele Menschen, die auch heute Jesus gerne sehen möchten, werden dann im Zeugnis und Wort seiner Kreuzgemeinde ihn finden und erfahren, dass er auch für sie am Kreuz sein Leben gegeben hat und für sie auferstanden ist, damit wir gemeinsam durch ihn in der lebendigen Hoffnung leben, die uns durch die Auferstehung Jesu von den Toten geschenkt ist.

Möge Gottes Geist, der uns bei Jesus hält, unserem Leben und damit auch unseren Worten Gewicht verleihen, solches Gewicht, dass Menschen nicht vor uns, sondern vor Christus stehen, der das Leben ist und gibt. Dafür ist er ans Kreuz gegangen. Das wollen wir denen sagen, die nach ihm fragen und Nachfolge unter denen leben, die nicht nach ihm fragen, damit sie, so der Herr es schenkt, uns doch eines Tages fragen, wer der ist und wir antworten: „Er heißt Jesus Christ“.

Amen.

13.03.2015 /TR

(Es gilt das gesprochene Wort.)